

Lohngleichheit

In Genf verdienen Frauen besser als in Glarus

Seraina Kobler 7.3.2015



Geschlechtsabhängige Lohnunterschiede sind nicht in allen Kantonen gleich, das zeigt eine neue Studie. (Bild: Annick Ramp / NZZ)

In der Schweiz verdienen Frauen noch immer rund 20 Prozent weniger als Männer. Über die Gründe besteht grosse Uneinigkeit. Ein Forscherteam der Universität Zürich versucht Licht ins Dunkel zu bringen.

Düstere Wolken ziehen über dem Bundeshaus auf. Ein Schwarm Krähen fliegt durch die Nacht, begleitet von grellen Blitzen. Was an einen Hitchcock-Film erinnert, ist der Aufruf zum nationalen Frauenstreiktag vom Schweizerischen Gewerkschaftsbund auf Youtube. Wie ein Blitz wollen die Frauen in die Kuppel des Bundeshauses einschlagen und die Politiker unter Strom setzen, um die durchschnittlich 677 Franken einzutreiben, welche sie pro Monat noch immer weniger verdienen als ihre männlichen Kollegen.

Rollenbilder prägen Löhne

Ein Forscherteam der Universität Zürich hat sich unter der Leitung der Professorin Uschi Backes-Gellner mit der Frage auseinandergesetzt, warum dies so ist. Sie kommen zu dem Schluss, dass ein nicht vernachlässigbarer Anteil der Lohnunterschiede auf diskriminierende Sozialnormen zurückgeht. Für die Studie wurden Daten aus einer Volksbefragung zum Gleichstellungsparagrafen und der Schweizerischen Lohnstrukturerhebung untersucht.

Bei der Auswertung zeigte sich, dass sich die Löhne innerhalb der gleichen Firma für dieselben Tätigkeiten je nach Geschlecht und Niederlassung unterschieden. Der Regionenvergleich verdeutlicht, dass in Kantonen, in denen diskriminierende Sozialnormen weit verbreitet sind, Frauen weniger Lohn ausbezahlt wird. Die Normen bezeichnen Verhaltensweisen, die von den meisten Mitgliedern einer Gesellschaft akzeptiert sind, wie etwa, sich zur Begrüssung die Hände zu schütteln oder beim Essen nicht zu schmatzen. Sie werden aus ethisch-moralischen Zielvorstellungen abgeleitet. Anders als bei den Manieren, über welche in der Schweiz meist Einigkeit herrscht, können Vorstellungen betreffend die Gleichbehandlung der Geschlechter je nach Kanton stark variieren. Dies hat laut der Studie zur Folge, dass die Saläre der Frauen in Regionen, die den Gleichstellungsartikel stark ablehnten – wie etwa Appenzell, Schwyz oder Glarus –, tiefer sind als in solchen, die ebendiesem zugestimmt hatten (Genf, Basel-Stadt oder Jura).

Unklare Ursachen

Welche Gründe in Firmen zu den Unterschieden führen, dazu haben die Forscher verschiedene Vermutungen. Studienleiterin Backes-Gellner sagt: «Es kann einerseits an Managern liegen, die sich diese Denkmuster verinnerlicht haben.» Andererseits könnten auch die Kunden mit ihren Wünschen die Geschäftsvorgänge beeinflussen, indem sie etwa einen männlichen statt einen weiblichen Berater forderten. Weiter könne es auch an den Frauen selbst liegen, weil sie aufgrund ihrer eigenen sozialen Vorstellungen beim Einstellungsgespräch weniger selbstbewusst verhandelten. Letztlich spiele wohl auch die geringere Nachfrage nach weiblichen Arbeitskräften in den Regionen eine Rolle. Um die Diskriminierung zu minimieren, helfen nur vereinte Anstrengungen wie eine öffentliche Diskussion und mehr Lohntransparenz, ist Backes-Gellner überzeugt.

«Wir laufen Sturm» – Frauen streiken für gleichen Lohn

sko. • Rechnet man das Fünftel, das Frauen laut offiziellen Berechnungen weniger verdienen, auf ein Jahr auf, dann fehlen den Schweizer Frauen rund 7,7 Milliarden Franken. Das im Jahr 1996 eingeführte Gleichstellungsgesetz sei noch immer nicht umgesetzt, kritisiert Alliance F, der grösste Schweizer Frauendachverband. Deshalb ruft ein Bündnis von Gewerkschaften, Frauenorganisationen, Berufsverbänden und Parteien am heutigen Samstag zu einer Kundgebung auf dem Bundesplatz auf. Regula Zweifel, Vizepräsidentin der Alliance F, schätzt, dass mindestens 5000 Demonstrantinnen und Demonstranten an der Kundgebung teilnehmen werden – «von links bis rechts». Am letzten Mittwoch hatten mehr als 2200 Männer und Frauen ein Manifest für Lohngleichheit unterschrieben. Sie befürchten, dass die Anliegen der Frauen wegen des starken Frankens auf der Strecke bleiben könnten. Lohngleichheit sei keine Konjunkturfrage, heisst es im Manifest, das im Vorfeld des internationalen Frauentags lanciert worden war. Gleicher Lohn für gleichwertige Arbeit sei ein Grundrecht – und dieses müsse auch in einem Wahljahr und in Währungskrisen gelten. Zu den Unterzeichnerinnen gehören die ehemaligen Bundesrätinnen Ruth Dreifuss und Micheline Calmy-Rey.